

## Gewerkschaftschefin

# "Jobverluste durch Mindestlohn in Kauf nehmen"

Die neue Chefin der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten will den Missbrauch von Werkverträgen im Zuge der EU-Osterweiterung stoppen. Sie kritisiert "kriminelle Strukturen" in der Fleischbranche.

Von Flora Wisdorff, St. Peter-Ording



Foto: Johannes Arlt Michaela Rosenberger (r.) mit Redakteurin Flora Wisdorff:  
Sie setzt sich für einen Mindestlohn ein

*Nach St. Peter-Ording ist Michaela Rosenberger schon als Kind mit ihrer Familie häufig gefahren, um an den großen Stränden spazieren zu gehen. Ihr Heimatort St. Michaelisdonn liegt nur 60 Kilometer entfernt. Heute kommt die frisch gewählte Chefin der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten (NGG) von ihrem Wohnort Hamburg oft hierhin, manchmal nur für einen Tag, um sich "den Kopf frei pusten zu lassen". Sie liebt es, stundenlang gegen eine steife Brise anzukämpfen, die Naturgewalt zu spüren. Ein Jahr lang musste Rosenberger das Meer meiden – sie hatte Angst, nachdem sie in Sri Lanka im Tsunami 2004 fast umgekommen wäre. Jetzt kann sie wieder zielstrebig auf die Wellen zugehen. Gerade weil sie der Naturgewalt keinen Widerstand leistete, sagt die Gewerkschaftschefin.*

**Welt am Sonntag:** Frau Rosenberger, Himmel und Meer sind grau, der Wind bläst kalt. Ein guter Tag für einen Strandspaziergang?

**Michaela Rosenberger:** Ich mag das unglaublich gern, auch gerade wenn das Wetter nicht so schön ist. Wenn es kälter wird, einem die Augen tränen, der Kopf frei gepustet wird und man völlig durchgefroren ist. Es gibt kein anderes Geräusch als das Meer und den Wind. Man kann sich völlig auf seine Gedanken konzentrieren. Nach dem Spaziergang mag ich es, einen schönen Tee zu trinken oder einen Grog.

*Wir laufen auf einem Steg hinunter zu den Stelzenhäusern direkt am Wasser, der Wind pfeift uns um die Ohren.*

**Welt am Sonntag:** Wie lange laufen Sie üblicherweise?

**Rosenberger:** Drei Stunden oder mehr.

**Welt am Sonntag:** Das ist ganz schön lang, wenn man so gegen den Wind zu kämpfen hat.

**Rosenberger:** Ich mache das gern, ich laufe ja auch Marathon. Ich kann dann sehr gut nachdenken. Gerade an diesem Strand habe ich ganz viele wichtige Entscheidungen meines Lebens getroffen.

**Welt am Sonntag:** Welche?

**Rosenberger:** Zum Beispiel auch die, mich als Vorsitzende der NGG zur Wahl zu stellen.

**Welt am Sonntag:** War das eine schwierige Entscheidung?

**Rosenberger:** Ja, das war eine sehr schwierige Entscheidung. Die NGG besteht zu 60 Prozent aus Männern. Ich hatte Sorgen, dass manche Betriebsräte glauben, eine Frau könne mit ihren Chefs nicht auf Augenhöhe verhandeln. Wäre meine Unterstützung nur gering gewesen, dann hätten wir sofort eine Diskussion gehabt, dass die NGG noch nicht bereit für eine Frau ist.

**Welt am Sonntag:** Es gab also Widerstand.

**Rosenberger:** Ich habe ein relativ schweres Erbe angetreten. Weil ich einen Vorsitzenden ablöse, der das 21 Jahre lang gemacht hat. Und es war klar, dass es mit mir auch einen Kulturwechsel geben würde. Ich will, dass wir die Mitglieder mehr mitnehmen, indem Entscheidungen so getroffen werden, dass sie alle nachvollziehen können und möglichst viele auch eingebunden werden. Es ist nicht mehr zeitgemäß, dass ein kleiner, exklusiver Klub an der Spitze die Entscheidungen allein trifft.

**Welt am Sonntag:** War das so?

**Rosenberger:** Es gibt halt noch eine Generation, die anders denkt. Ich pflege schon seit Jahren einen anderen Stil. Es gibt aber auch viele Hauptamtliche, die das gut finden. Inzwischen unterstützen mich viele, auch wenn sie wissen, dass es vielleicht der Weg des größeren Widerstandes ist.

**Welt am Sonntag:** Warum?

**Rosenberger:** Weil ich etwas verändern möchte. Auch was die Rolle von Frauen in der NGG angeht. Wir haben jetzt zwar endlich eine Quote, die sich nach dem Frauenanteil in der Mitgliedschaft richtet, also etwa 40 Prozent in allen Gremien. Vor zehn Jahren war das noch nicht möglich.

**Welt am Sonntag:** Wie haben Sie den Widerstand gebrochen?

**Rosenberger:** Durch Überzeugungsarbeit, Diskussion und dadurch, dass die Frauen sich viel stärker eingemischt haben. Wir mussten beweisen, dass sie die Posten auch übernehmen wollen. Denn das Argument der Gegner war natürlich immer gewesen: Die Frauen wollen ja gar nicht.

**Welt am Sonntag:** Muss man aufpassen, dass man die Gegner nicht vor den Kopf stößt?

**Rosenberger:** Ja, das ist so. Aber irgendwann nervt die Rücksichtnahme auch. Da würde man schon gerne mal den Aufstand proben. Seit 40 Jahren haben wir die Diskussion über die Diskriminierung von Frauen. Auch bei der Bezahlung. Warum verdient ein Bäcker mehr als die Bäckereifachverkäuferin? Die bringen beide die gleiche Vorbildung mit.

**Welt am Sonntag:** Ist das Diskriminierung?

**Rosenberger:** Ja, da bin ich mir sicher.

**Welt am Sonntag:** Was wollen Sie dagegen tun?

**Rosenberger:** Wir brauchen überall mehr Frauen. Wenn unsere Tarifkommission überwiegend aus männlichen Bäckern besteht, dann ist es schwierig, etwas zu ändern.

**Welt am Sonntag:** Gegen was wollten Sie Widerstand leisten, als Sie mit 21 Jahren in die NGG eingetreten sind?

**Rosenberger:** Ich habe im Hotelfach in einer Branche gearbeitet, in der wir gegen unseren Chef ankommen mussten. In dem Hotel waren nicht acht, sondern 14 bis 16 Stunden Arbeit üblich. Einmal haben wir zwei Tage am Stück durcharbeiten müssen.

**Welt am Sonntag:** Ohne Pause?

**Rosenberger:** Nur um zu essen. Wir wurden einfach schlecht behandelt.

**Welt am Sonntag:** In den Branchen, die Sie vertreten, sind die Löhne besonders niedrig, es gibt immer wieder Skandale. Etwa in der Fleischbranche, wo Rumänen und Bulgaren über Werkverträge weniger als fünf Euro pro Stunde bekamen. Woran liegt das? Ist Ihre Gewerkschaft zu schwach, sind die Arbeitgeber ausbeuterisch, ist die Wettbewerbssituation schlicht schwierig?

**Rosenberger:** Von allem etwas. Die Gastronomie zum Beispiel ist eine kleinteilige Branche. Die meisten Beschäftigten arbeiten in Betrieben mit unter 20 Beschäftigten. Um dort gewerkschaftlich aktiv zu werden und zu protestieren, dafür braucht man schon viel Mut. Viele haben Angst, dann ihren Job zu verlieren. Außerdem haben wir es in der Gastronomie häufig mit Arbeitgebern zu tun, die nicht gelernt haben, mit Personal umzugehen. Wer ein Restaurant eröffnet, hat keine Personalabteilung. Diese Selbstständigen stehen auch selber

sehr unter Druck in einer wettbewerbsintensiven Branche. Manche beuten sich dann selbst auch aus, und das geben die an ihre Beschäftigten weiter. Das geht natürlich nicht. Aber insgesamt hat sich die Stimmung gedreht.

**Welt am Sonntag:** Inwiefern?

**Rosenberger:** Viele Arbeitgeber im Hotel- und Gaststättengewerbe stehen uns nicht mehr so ablehnend gegenüber. Es gibt eine neue Generation, die auch erkennt, dass sie sonst nicht mehr an gute Arbeitskräfte herankommt. Sie spüren den demografischen Wandel – die wenigen Jungen, die es gibt, wollen einen Beruf lernen, mit dem sie gute Arbeitsbedingungen haben. In der Fleischbranche aber gibt es großen Widerstand gegen Veränderung – die Verhandlungen über einen Tarifvertrag sind gerade gescheitert.

**Welt am Sonntag:** Sind nicht auch die Verbraucher schuld, die billiges Essen wollen?

**Rosenberger:** Wenn ich sehe, dass es bei Burger King Burger für 99 Cent gibt, dann frage ich mich, wie sich das rechnen kann. Das Gleiche gilt für Fleisch- und Geflügelpreise. In der Fleischbranche sind die Skandale aber auch eine Folge krimineller Strukturen. Es gibt einen wahnsinnigen Missbrauch von Werkverträgen im Zusammenhang mit der Osterweiterung, die ja die Entsendung über Subunternehmen erlaubt. Das ist brutaler geworden.

**Welt am Sonntag:** Wenn der Mindestlohn kommt, muss ihn auch die Fleischbranche anwenden. Warum sollte sie dann einen Tarifvertrag machen?

**Rosenberger:** 8,50 Euro ist der Mindestlohn. Was darüber liegt, muss reguliert werden. Um den weiteren Missbrauch von Werkverträgen zu verhindern, muss die Politik nun sicherstellen, dass auch entsendete Arbeiter vom Mindestlohn profitieren.

**Welt am Sonntag:** Experten erwarten, dass mit dem Mindestlohn gerade in Ihrer Branche Jobs im Osten verschwinden werden.

**Rosenberger:** Das müssen wir in Kauf nehmen. Ich bin nicht dazu da, den Arbeitgebern deren Geschäftsmodell zu entwerfen, sondern dazu, dass die Menschen, die arbeiten, am Ende des Monats ihre Miete bezahlen können.

**Welt am Sonntag:** Aber dass keine Arbeitsplätze vernichtet werden, dafür tragen Sie auch Verantwortung.

**Rosenberger:** Warum? Geschäftsmodelle, die darauf beruhen, dass möglichst wenig gezahlt wird, sind schlecht.

*Wir haben jetzt genug von der Kälte. In einem Café mit Meerblick wärmen wir uns auf. Das Gespräch wird persönlicher.*

**Welt am Sonntag:** Wie wichtig ist Nachgeben?

**Rosenberger:** Irgendwann müssen wir Kompromisse finden. Das ist so bei Tarifverhandlungen. Die Frage danach bleibt aber immer: Haben wir zu früh nachgegeben? Die wird aber nie beantwortet. Es fällt mir nicht immer leicht, Kompromisse mitzutragen. Ein fader Beigeschmack bleibt oft.

**Welt am Sonntag:** Haben Sie sich im Leben oft aufgelehnt? Zum Beispiel als Teenager?

**Rosenberger:** Ich habe früh damit angefangen, Sport zu treiben, und lebte in einer Umgebung, in der ich mich ja körperlich austoben konnte. Das hat manche Rebellion vielleicht verhindert. Da ist gar nicht mehr so viel Widerstand da gewesen, aber als jüngstes Kind von vieren hatte ich nicht mehr so viele Vorgaben von den Eltern. Als das Atomkraftwerk in Brunsbüttel ans Netz gegangen ist, da habe ich im wahrsten Sinne des Wortes Widerstand geleistet. Manches habe ich aber auch lange hingenommen. Meine Großmutter und mein Vater waren unglaublich religiös. Ich musste jeden Abend das Glaubensbekenntnis beten, dann das Vaterunser, und dann gab es noch eine Beschützerbittarie.

**Welt am Sonntag:** Wie lange?

**Rosenberger:** Bis meine Großmutter gestorben ist, da war ich zwölf. Heute habe ich mit der Kirche meinen Unfrieden geschlossen, zu Gott habe ich aber immer noch eine Beziehung.

**Welt am Sonntag:** Haben Sie viel Gegenwind bekommen im Leben?

**Rosenberger:** Dass ich über den zweiten Bildungsweg Abitur gemacht habe, das war nicht immer einfach. Sonst habe ich wohl so viel Widerstand erfahren wie die meisten Menschen. Ich hatte allerdings ein Schlüsselerlebnis: Mein Mann und ich wären in Sri Lanka beinahe im Tsunami umgekommen.

**Welt am Sonntag:** Erzählen Sie!

**Rosenberger:** Wir wohnten in einem Strandbungalow. Am Morgen, wir waren gerade aufgestanden, sehe ich, wie durch die Tür Wasser läuft. Weil Vollmond war, habe ich zunächst an eine Springflut gedacht. Ich habe nur noch meinem Mann zugerufen: "Raus hier!" Wir sind aus dem Fenster gestiegen. Das war Glück, dass ich da so unendlich schnell reagiert habe. Kaum waren wir draußen, kam auch schon die Flut. Ich habe mich an einem Zaun festgehalten und wollte meinen Mann noch greifen. Aber der wurde dann mit der nächsten Welle weggespült.

**Welt am Sonntag:** Was ist dann passiert?

**Rosenberger:** Mich hat dann ein Einheimischer vom Zaun weggerissen und in ein höher gelegenes Gebäude gezogen. Der Zaun krachte dann zusammen, der hätte mich begraben. Das waren nur Sekunden. Wir waren dann in einem Raum eingeschlossen, und das Wasser stieg und stieg, und wir hingen schon unter der Decke. Und dann wurde es von einer Minute auf die andere völlig still. Und das Wasser floss ab. Wir konnten das Haus schwimmend verlassen. Ich habe mich auf einen Sockel gesetzt und realisiert, dass ich wahrscheinlich meinen Mann verloren habe. Und dann hörte ich ihn meinen Namen brüllen. Er hat sich an einem Tempel festhalten können.

**Welt am Sonntag:** Entscheidet man in einem solchen Moment bewusst, den Naturgewalten die Stirn zu bieten?

**Rosenberger:** Da war keine Zeit, sich Gedanken zu machen. Da geht ein Wahnsinnsadrenalin durch den Körper, und man kämpft automatisch. Aber als ich in dem Raum das Wasser immer höher steigen sah und keine Chance zu entkommen, da wurde ich plötzlich ruhig, ich ergab

mich gewissermaßen. Als ich dann draußen saß und dachte, ich hätte meinen Mann verloren, habe ich auch überlegt, ob ich weiterleben will.

**Welt am Sonntag:** Wie sind Sie mit dem Trauma umgegangen?

**Rosenberger:** Ich habe mir immer wieder gesagt, wie schlimm es andere ja getroffen hat, da hat man Demut. Warum haben gerade wir überlebt, das haben wir uns immer wieder gefragt. Wir sind nach sechs Wochen wieder zurückgeflogen mit Spenden im Gepäck und haben beim Aufbau geholfen. Noch heute sind wir in Kontakt. Aber ich habe es in dem Jahr nicht geschafft, an die Nordsee zu fahren. Hier kann es ja theoretisch auch Tsunamis geben. Bis ich wieder Vertrauen in das Meer hatte, das hat lange gedauert.

**Welt am Sonntag:** Jetzt können Sie offensichtlich wieder am Wasser spazieren gehen.

**Rosenberger:** Ja. Ich liebe das Wasser. Ich brauche das Meer immer wieder, die raue Nordsee, die ja auch sehr unberechenbar ist. Ich mache mir immer wieder klar, dass es ja sehr unwahrscheinlich wäre, das ein zweites Mal zu erleben. Noch stärker hilft mir die Verbundenheit mit der Natur. Ich war schon vorher der Natur sehr verbunden, aber jetzt bin ich es noch mehr.

**Welt am Sonntag:** Obwohl Sie erlebt haben, wie grausam die Natur sein kann?

**Rosenberger:** Mir ist klar geworden, wie unberechenbar die Natur ist und dass man sie nicht beeinflussen kann. Das akzeptiere ich nun. Ich habe ein anderes Bewusstsein.